

## KURZ NOTIERT

Brandserie im Kreis  
Stormarn geht weiter

**Ahrensburg.** Die Brandserie im Kreis Stormarn reißt nicht ab. Am Wochenende musste die Feuerwehr in Hammoor, Ahrensburg und Großhansdorf vier Mal ausrücken. Wie die Polizei gestern mitteilte, wurde bei den Bränden niemand verletzt, es entstand jedoch erheblicher Sachschaden. Der größte Schaden entstand in Hammoor, wo am Freitag auf einem Feld 300 Strohballen verbrannten. Hier wird der Schaden auf rund 10 000 Euro geschätzt. Ino

43-Jähriger nach  
Unfall in Lebensgefahr

**Sterley.** Ein 43-jähriger Mann ist bei einem Unfall in der Gemeinde Sterley bei Mölln lebensgefährlich verletzt worden. Vermutlich wegen Trunkenheit sei der 43-Jährige am Sonntagabend mit seinem Auto ins Schleudern geraten und gegen einen Baum geprallt, teilte die Polizei gestern mit. Der Mann wurde in seinem Wagen eingeklemmt und musste von der Feuerwehr befreit werden. Ino

Fußgängerin unter  
Lkw eingeklemmt

**Heide.** Eine Fußgängerin ist gestern Morgen in Heide bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt worden. Nach Angaben der Polizei Itzehoe übersah der 41 Jahre alte Fahrer eines Lkw die Frau beim Rückwärtsfahren und überfuhr sie. Die 77-Jährige wurde unter dem Fahrzeug eingeklemmt. Ino

## LESERANWÄLTIN

**Marion  
N.-Neurode**

Mo. bis Fr. von  
10.30 bis 12.30 Uhr  
0431-9032850

leseranwaeltin@kieler-nachrichten.de

## Die Gefahr im Meer bleibt

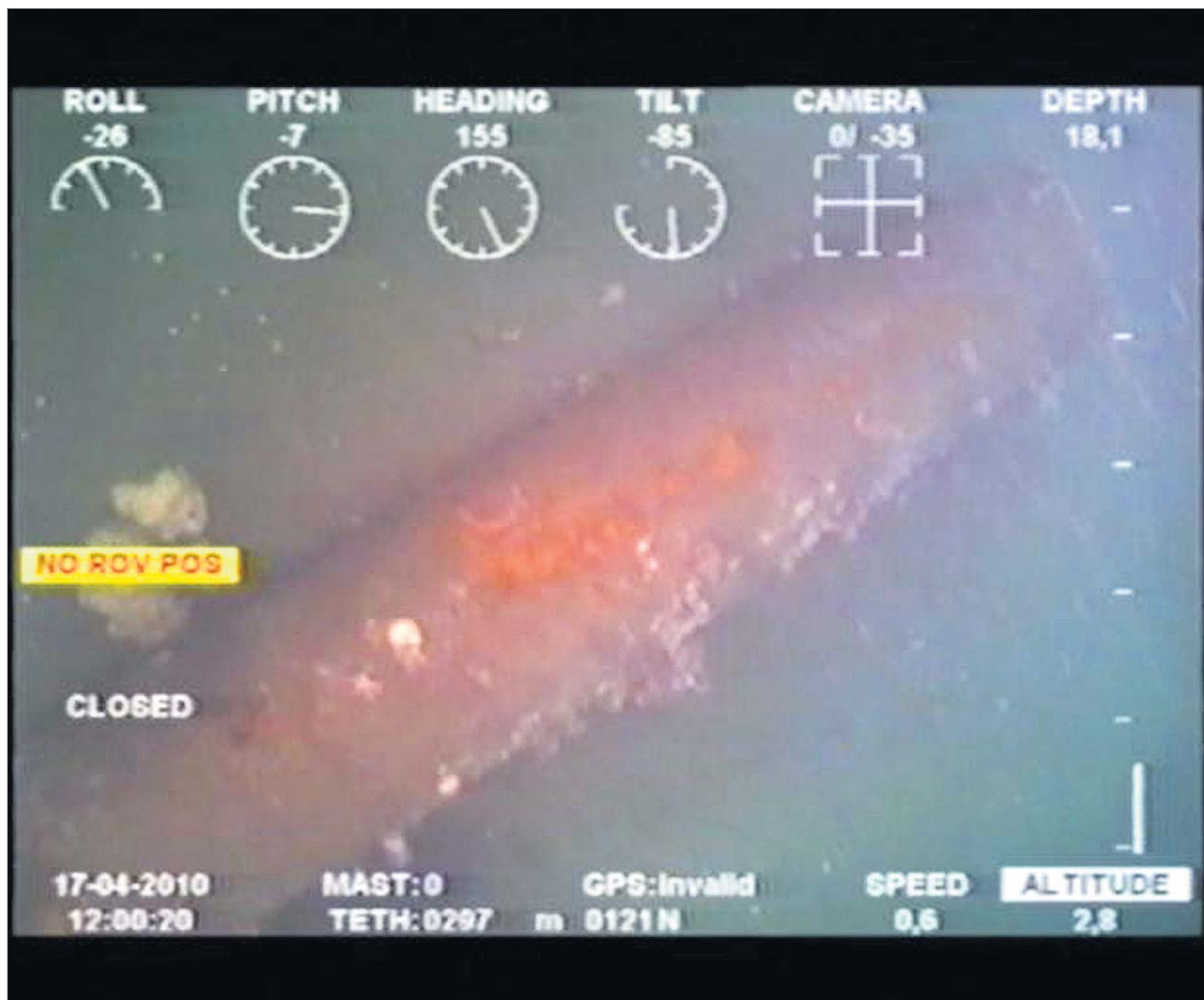
Ausgaben des Bundes für die Bergung von Munitionsaltlasten in Nord- und Ostsee sinken – Kritik von den Grünen

**Kiel/Berlin.** Die Nord- und die Ostsee bleiben ein Pulverfass: Für die Bergung von Altmunition plant der Bund für 2015 weniger Geld ein. Nach Ausgaben von 12,1 Millionen im laufenden Jahr werden für 2015 nur noch 3,3 Millionen Euro veranschlagt, wie aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Grünen hervorgeht. Die schleswig-holsteinische Bundestagsabgeordnete Valerie Wilms (Wedel) reagiert mit Kritik und fordert eine bessere Finanzierung vom Bund. Im Norden stößt sie damit auf Verständnis.

Von Jens Kiffmeier

Die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung (WSV) des Bundes bestätigte auf Anfrage die Zahlen. Es sei nicht davon auszugehen, dass im kommenden Jahr viel höhere Summen benötigt würden, teilte eine Sprecherin mit. So stünden außer den bereits geplanten Maßnahmen für 2015 keine weiteren größeren Bergungsaktionen an. Lediglich wegen Einzelfunden, die in einer unverzüglichen Gefahrenabwehr beseitigt werden müssten, könnte der Finanzrahmen noch leicht ausgeweitet werden. Die höhere Summe für 2014 begründete die Behörde damit, dass in diesem Jahr größere Maßnahmen im Verkehrstrennungsgebiet Kiel-Lighthouse und im Bereich der Elbe vonnöten gewesen seien.

Schätzungen zufolge lagern auf dem Meeresboden der Nord- und Ostsee zwischen 1,6 und 1,8 Millionen Tonnen Altmunition. Grundsätzlich sind die Bundesländer in ihrem Hoheitsgebiet für die Kampfmittelräumung zu-



Eine Grundmine auf dem Meeresboden des Kattegats. Das Bild hat die Unterwasser-Drohne eines dänischen Minenjähgers gemacht. Täglich entdecken Einheiten der Marine neue Munitionsmengen auf den Meeresböden von Nord- und Ostsee. Foto Nato

ständig. Maßnahmen auf Flächen des Bundes und die damit verbundenen Kosten werden dem Bund in Rechnung gestellt. Die Bergung der Sprengkörper an den Küsten und in den Hoheitsgewässern ist wegen der großen Belastung und den hohen Kosten seit Jahren Diskussionsgegenstand zwischen Bund und Ländern.

Die Grünen-Bundestagsabgeordnete Valerie Wilms fordert „ein Ende des Kompetenz-Wirrwarrs“. Beide Seiten schoben einander die Schuld zu und verschleppten damit das Problem. „Die Gefahr der Munitionsaltlasten für Touristen, Seeleute und Meeresumwelt bleibt dadurch so groß wie seit Jahrzehnten“, sagt sie und schlägt eine Ko-

ordinierung und Finanzierung vom Bund vor. Das Militär habe vor Jahrzehnten die Munition im Meer versenkt, dafür müsse der Bund die Gewässer von der „schleichenden Gefahr“ nun auch wieder befreien, fordert sie. Im Landesinnenministerium stößt die Grüne damit durchaus auf Verständnis. Eine größere Kostenübernahme

vom Bund wäre „sehr hilfreich“, teilt ein Sprecher mit. Die Munitionsaltlasten hätten eine Dimension erreicht, die „einzelne betroffene Länder überfordert“. Zusammen mit anderen Bundesländern unterstützt Schleswig-Holstein derzeit eine entsprechende von Niedersachsen gestartete Bundesratsinitiative.

## Folge 14

Seitdem Fergus mal wieder eine gute Beziehungsphase hatte und unter der Woche bei seiner Ex übernachtete, seit Max in London weilte, ich bis spätnachmittags im Hort war und Paul für sein Abschluss-examen lernte (Bio und Chemie auf Lehramt), blieb die Wohnung meist leer und leise, mit einer verlassenen Irene, die, einem rastlosen Geist gleich, über das knarrende Parkett schlich. Ihre Tage wurden endlos, inhaltslos, und sie hatte schon lange aufgehört, die Universität zu besuchen, da sie, nach allerlei Warnungen wegen zu häufigen Fehlens und verpasster Prüfungen, exmatrikuliert worden war. Ausgerechnet Irene, die uns immer gefordert hatte, die tausend Dinge auf einmal machen konnte, die so sicher wirkte, so entschlossen in ihren Ansichten, wusste einfach nicht, wohin mit sich. Sie trieb verloren im Fluss des Alltags, was sie natürlich bei gelegentlichen Nachfragen umformulierte in „Fokussierung auf das Jetzt“, „sich zentrieren“, „eins werden mit dem Universum“ und ähnliche Dinge, die ich, wie auch ihre Vorliebe für Räucherstäbchen, nicht verstand. Sie verbrachte Stunden in ihrem Zimmer und gab sich dem Genuss ihrer gurgelnden Wasserpfeife und dem Lauschen plätschernder Sitarklänge hin. Doch keiner von uns



machte sich Sorgen, jeder hatte schließlich so seine Phasen, und Irenes Persönlichkeit, glaubten wir, war in ihrer Wechselhaftigkeit stabil. Sie war schon immer eigen gewesen, und ihr jetziges Verhalten war nur eine ihrer natürlichen Kokonbildungen, aus denen sie, wie sonst auch, voller neuer Spleens und rührend unerfüllbarer Vorhaben entschlüpfen würde. Eines Tages, so wettete Fergus, würde Irene beim Einkaufen ihrer Leinsamen zwischen Bioäpfeln und Öko-Eiern einen Umschlag mit fünftausend Piepen finden und, nach mehrtägigem, meditativem Warten auf die Erleuchtung, uns ankündigen, dass sie noch am gleichen Abend für ein Jahr nach Indien verduften würde. Oder, so Max' Version, der Chauffeur ihres Vaters würde sie irgendwann unan-

gemeldet abholen, damit sie die Leitung seines Waschmittelimperiums übernahm – und ab da würden wir Irene nur auf Fotos der Gesellschaftskolumnen zu Gesicht bekommen, in einem damenhaften Anzug, mit Bubikopf und Perlenohrringen, wie es sich für eine einst revolutionäre und von heute auf morgen bekehrte Industriellerin gehörte. So war sie. Wir machten uns keine Sorgen. Wir waren genug mit uns selbst beschäftigt. Und hätten es fast vermasselt – wäre da nicht Fergus gewesen, der die Tristesse des zerwabernden Nebeneinanders in unserer WG nicht mehr aushielt und eines Samstags beschloss, für uns vier zu kochen. Anwesenheitspflicht für alle, keine Ausnahme, der Tisch wäre um Punkt zwanzig Uhr gedeckt. Seit Wochen hatte es keine ge-

meinsamen Mahlzeiten gegeben, und ich hatte gelernt, mir mein Frühstück und Pausenbrot selbst zuzubereiten, wenn Paul noch früher als ich aus dem Haus musste und sonst keiner da war, der sich kümmerte – eine neue Verantwortung, die mich stolz machte, genauso wie alleine zur Schule zu radeln (ohne zu wissen, dass der Zwölfjährige aus dem Nachbarhaus, der immer hinter mir herfuhr, von meinem Vater dafür bezahlt wurde, ein Auge auf mich zu werfen).

An jenem Samstag verzog Paul sich gleich um neun in die Unibibliothek, und so wurde ich von Fergus beim Frühstückskakao zu seiner persönlichen Kochassistentin erkoren. Während wir zu zweit in der Küche über der Einkaufsliste saßen – es sollte Shepherd's Pie geben, nach Mama Fergus durchs Telefon diktiertem Rezept –, blubberte Irenes Tee auf dem Stövchen vergessen vor sich hin, nicht ungewöhnlich bei ihrer Launenhaftigkeit. Sicher war sie zurück ins Bett gekrochen, sagten wir uns, besser nicht stören. Nachdem wir überprüft hatten, dass unsere Küche auch mit allen Kochutensilien bestückt war, die die Zubereitung eines Shepherd's Pie verlangte, führen wir in Fergus' klapperigem, uraltem VW-Bus einkaufen.

Erst gings ins Westend, auf einen Sprung zur Schreinerwerkstatt, in der Fergus schon

seit Langem arbeitete. Er hatte mich im Laufe der Jahre oft mitgenommen, wenn „Werpasst-auf-Luisa-auf-Notstand“ herrschte, und der Geruch von Harz und frisch gehobelten Sägespänen war mir so heimisch wie der Duft des Bügelwasserdampfes in Mathildesberg. Als ich ganz klein war und zum ersten Mal die Werkstatt besuchte, schraubte mir Fergus' Schreinermeister, der siebenfingrige Herr Baumgartner, einen improvisierten Laufstall zusammen, in dem ich mit einer unendlichen Anzahl von Holzresten Bauklötzchen spielte und mich in den Sägespänen wälzte, bis meine Haut so hell war wie die meines Vaters. Später, schon älter, saß ich meist am Schreibtisch, auf dem das Telefon stand und Herr Baumgartner tausend Zettel mit Nummern und Maßen und Adressen herumliegen hatte, die er mit einer einzigen Geste zu einem Häuflein zusammenschob, damit mein Malheft Platz fand. Nur nichts durcheinanderbringen, hörst du?, sagte er mir dann augenzwinkernd und machte sich an die Arbeit. Und am Feierabend, wenn Fergus und ich uns verabschiedeten, bat Herr Baumgartner mich jedes Mal besorgt, seine Finger nachzuzählen: „Nicht, dass ich schon wieder einen verloren hab!“

Da samstags die Werkstatt geschlossen blieb, wartete ich diesmal im Bus, während

Fergus hineeilte. Er war dran, das Bier für die kommende Woche zu besorgen (ein Helles zur Brotzeit war heilig für den alten Baumgartner und seine Schreineremannschaft), und hatte am Vortag vergessen, das Leertüte mitzunehmen. Fünf Minuten lang verharrte ich angespannt mit der Hand auf der Hupe, für den Fall, dass ich eine Politesse erblicken sollte, die uns das Parken im Halteverbot garantiert mit einem Strafzettel quittieren würde (was leider nicht geschah; zum Ausgleich durfte ich später einen langsamen Wochenendfahrer anhupen). Dann, mit zwei leeren Bierkästen im Laderaum, fuhren wir in die Innenstadt und leisteten uns das Vergnügen, auf dem Viktualienmarkt einzukaufen – besser gesagt, wir nahmen es uns vor, denn nach mehreren leidvollen Blicken auf die Preise der prächtigsten Gemüse- und Obstwaren, die ich je gesehen hatte, gingen wir zurück zum Wagen, fuhren nach Neuhäusen und besorgten beim günstigen Türken in der Donnersbergerstraße alles, was wir benötigten.

„Das ist das Klassensystem – Arbeiterviertel: Arbeiterpreise.“

■ Fortsetzung folgt

Stefanie Kremser: Der Tag, an dem ich fliegen lernte. Roman. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014, 304 Seiten, 19,99 Euro.